

Wiener Stadt-Bibliothek.

I. 841

3

159a
Ein Wort

gegen

die Gleichstellung der Confessionen.



Von einem Christen

für seine

minder belehrten Mitbürger.



Wien, im März 1848.

Druck von Blasius Höfel.

Ein Wort

an

die deutsche Nation



Von einem Deutschen

aus dem Jahre

1848

Bibliographische Anstalt

in Leipzig

Gleichstellung der Confessionen? — Ein inhaltsschweres Wort, eine Anfrage, die der gelassenen und nichtenthusiastischen Uebersetzung ihre Bejahung verdanken darf.

Oesterreichs Neugeburt, und die hierauf gebauten Hoffnungen des beglücktesten Volkszustandes sind so lebendig in allen Gemüthern, haben die Menschheit in einen solchen Freudenrausch versetzen müssen, daß das Herz jedes Einzelnen sich versöhnend und wie mit Wohlthaten erfüllt gegen denjenigen Mitmenschen beweisen will, der einerseits, trotz des gewesenen politischen Druckes in den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen, wirklich nicht gehaft worden ist, und dem andererseits die Wohlthaten des socialen Lebens nicht entzogen worden sind.

Die große Wohlthat, welche unser innig geliebter Kaiser den Völkern Oesterreichs durch die bewilligte Constitution zufließen ließ, macht nöthig, dem minder Wissenden, der mit dem Gelehrtesten und Aufgeklärtesten nunmehr gleiches Recht hat, sein inneres Gutachten über Fragen, die in das Wohl unserer bürgerlichen Verhältnisse eingreifen, auszusprechen, — sie macht nöthig, ihm bekannt zu geben: daß unter Confession » Glaubensbekenntniß, Religion, « verstanden wird; und daß die obige Frage dem minder Belehrteten nicht anders verdeutscht werden soll, als: Die Gleichstellung der verschiedenen Confessionen in

unserem constitutionellen Kaiserstaate hat zum Zwecke, daß Jeder, welcher Religion er auch sei, gleiche bürgerliche Rechte mit den Bekennern der andern Religion genießen soll.

Da ich diese Worte nur an minder Belehrte gerichtet, und ich eben diese vor falscher Auslegung der obigen öffentlichen Anfrage bewahrt wissen will, damit sie ihre Stimme nicht für eine ihnen unbekannte Sache geben; deren Folge Neue bringen, aber das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen könnte, so muß deutlich ausgesprochen sein: daß Gleichstellung der Confessionen nicht Aufhebung des Religionshasses heißen soll. Christ und Jude, Türke und Heide, alle Völker der Erde sind im Geiste des alleinigen ewigen Gottes gleiche Geschöpfe, und haben in seiner Wesenheit gleiche Ansprüche auf Einigkeit, Frieden und Seligkeit des Seins; und dies Bewußtsein machte, daß trotz des jüngst noch lebend gewesenen Druckes — schon seit Jahren die schändende Scheidewand der bürgerlichen Gesellschaft, »Religionshaß« genannt, zusammenstürzte.

Der Katholik, »der Religionsseiferer« blicke in seine Seele, und suche den Haß gegen den nichtkatholischen Christen, gegen den Juden, Türken oder Heiden, und es werden so wenige sein, als das Verhältniß einer Hand voll Sand zur Sandwüste, — die einen Haß gegen den Mitbruder wegen Religionsverschiedenheit in ihrem Herzen finden.

Die Beseitigung des Religionshasses kann durch Gleichstellung der Confessionen nicht bezweckt werden wollen, weil das, was nicht besteht, keiner Aufhebung bedarf. Also die geistige Vereinigung der Völker nach ihren Religionen in Oesterreich, die Vereinigung in der Quelle unsers Lebens, in

Gott! diese besteht, und wird im Frieden fortbestehen, umsomehr, da wir die Zeit des Lichtes vor uns haben, da wir ihr beglückendes Reich betreten dürfen.

Was soll nun aber die Gleichstellung der Confessionen bezwecken, und wer verlangt dieselbe vorzüglich?

(Was dieselbe bezwecken will? — Wie gesagt: den Genuß aller bürgerlichen Rechte, die Gemeindeglieder derselben an alle Glaubensgenossen.)

Wer dieselbe vorzüglich verlangt? — Der nicht-katholische Christ? — Nein. — Der Türke? — Nein. — Der Heide? — Nein. — Der Israelit? — Ja der Israelit.

Nur der Israelit ist es, welcher die kräftigste Stimme zu Gunsten der so wichtigen Zeitfrage zu erheben versucht; und dies ist würdig der Erwägung, — es ist wichtig, der Ueberlegung sich hinzugeben, höchst wichtig für den Menschen als solcher, und als Bürger.

(Sind die Rechte des Israeliten im österreichischen Staate verletzt, unterdrückt? — Er ist geduldet, lebt unbeschränkt in der Ausübung seiner Religion, genießt Rechte, den Schutz der Geseze und den seines Eigenthumes, und genießt dies in keinem Staate mehr als in Oesterreich.)

(Sind seiner geistigen Bildung Hemmnisse entgegengestellt? Die Gegenwart beweiset das Gegentheil, und was fehlt, wird der beglückte Zustand der Staatsverfassung gewähren. — Das Fektere ist es also nicht, was dem Israeliten fehlt.)

(Es fehlt ihm der vollständigste Genuß der bürgerlichen Rechte, und sonach sollte auch nur der Bürger als solcher mit

sich zu Rathe gehen, und den Menschen nicht darein reden lassen, weil auch nur der Israelit, und nicht der Mensch begehrt. /

Mindestens sind unter den 30 Millionen Seelen des österreichischen Staates der fünfzigste Theil Israeliten. Und diese sollen unter der bisherigen bürgerlichen Verfassung so gebeugt gewesen sein, daß sie mit der neuen Lebensperiode des Staates die Gewährung einer politischen Confessionsgleichheit noth haben? — Wie konnte es aber trotz dieses Druckes kommen, daß der Jude in bessern Vermögensverhältnissen steht, als mancher Bürger und Bauer, der im Schweiße arbeitet, und dem Staate steuerert? — Ist das ein Druck des Judenthums, und dem allgemeinen Gedeihen der Zukunft entgegen, daß man demselben noch nicht die gleichrechtliche Benützung des Bürgerthumes, des Handels und die Anwartschaft auf den Beamten- und Staatsdienst einräumte? Wenn die Einräumung dieser bisher noch vorbehaltenen Rechte zum größeren Glücke der Israeliten, zu ihrem befriedigterem Zustande beitragen, so zeigt sich nicht jenes Streben nach Freiheit, wie jüngst der Oberrabbiner Mannheimer bei Beerdigung des für die Freiheit gefallenen Israeliten Spitzer und der Mehrzahl Christen, predigte: »Sie haben gekämpft für Euch, geblutet für Euch! Sie ruhen in Eurer Erde! Vergönnt nun aber auch Denen, die den gleichen Kampf gekämpft, den schwereren (?), daß sie mit Euch leben auf einer Erde, frei und unbekümmert wie Ihr;« — denn eine solche Freiheit genießt Israel ohnedies; sondern nur die Sucht nach Materiellem, nach Nutzen und Gewinn, und dies zeigt, daß sie im Bewußtsein ihrer materiellen Stärke, das Wohl ihrer Mitbrüder, die nicht ihre Glaubensgenossen sind, — nicht beachten, nicht beherzigen, wohl aber bei günstigen Augenblicken auf Kosten derselben Nutzen ziehen wollen.

Wenn die Israeliten über das Gebengtsein in unserem Vaterlande, das auch größtentheils das ihre ist, klagend auftreten, so sollen sie hinblicken, wodurch dieser Druck, dem sie Religionshaß zur Folie unterlegen, — in's Leben getreten ist, und es wird sich allgemein zeigen, daß die mit Gewerbsmitteln Versetzten zu ihrem Fabriksbetriebe nie Religionsgenossen aufnehmenden — die Arbeiterklasse anderer Religionen an Leib und an der Seele oft ausgebeutet haben. Am Leibe! weil dieselben zu wenig um zu leben, und zu viel um zu verhungern verdienen; und an der Seele! weil bei solcher systematisch herbeigeführter Verarmung nur ein seltener Charakter und moralisirt bleibt. Beispiel: Die jüngsten Wiener Ereignisse, in deren Schlepptau Fabrikarbeiter der mindersten Sorte, welche Fabriken israelitischer Besitzer aus Haß (nicht Religionshaß) einäscherten.

Das Judenthum ging in Oesterreich nicht unter, in gar keiner Beziehung, sondern es blühte und glänzte trotz der Zeiten des Joches; das Judenthum, das österreichische, nicht vaterlandlose — sieht nun für den Oesterreicher in allen seinen Nationalitäten eine blühende, fruchtbringende Zukunft kommen, und ruft vor Allem um eine Frucht, um jene Frucht, ist sie vom Baume unseres Rechts für dasselbe gepflückt — die uns zum politischen Adamsapfel werden könnte. — Das Judenthum will vergessen machen, daß der Christ, in dessen Marke es lebt, auch besser nährt, wenn es ihm besser geht.

Bis jetzt haben sich schon mehrere Stimmen öffentlich und zwar aus ihrer Genossenschaft zu Gunsten der wichtigen Frage auszusprechen versucht; was Gutes erzweckt worden ist, kann durch dieses Wort nicht erschüttert werden, wenn es wahrhaft gut ist, und dies zu wissen, beruhigt mich als Mensch und Christ.

Es liegt dem Auge klar auf flacher Hand vor, daß bürger-

liche Interessen nicht zum Nachtheile des Gesamtwohles durch falsche Humanität geopfert werden wollen, und daß die Gleichstellung der Confessionen nicht ihre Wirksamkeit der Gunst eines sorglosen Augenblickes im Glückesrausche, noch der Majorität partheiischer Stimmen, am wenigsten aber der Unbelehrtheit, und des hierauf irrbelahrten Patrioten zu verdanken haben soll, zu Gunsten solcher Religionsgenossen, die bisher in Oesterreich, unserem Vaterlande, nicht nur wohl sondern auch geachtet und angesehen gelebt haben; und gegen die ich, »zu Gott sei es geschworen,« nie Religionshaß im Herzen trug, um diesen zur Grundbasis dieser herben aber im Interesse meiner minder belehrten Mitbürger ausgesprochenen Worte — zu machen. —

Ein Christ.